

Uebersetzungen.

Aus Ost und Nord und Süden schweben
Um mich die Sprüche fremder Mäusen:
Ich sammle sie in meinem Busen,
Und gebe sie zurück dem Leben.

An die Taube.

Von Anakreon.

Ei sieh, du holdes Täubchen,
 Wo kommst du hergefliegen?
 Woher? Weshwegen girrst du?
 Den Aether salbenträufelnd
 Und athemlos durcheilend?
 Wer bist du? Was beliebt dir?
 Anakreon verschickt mich
 Zum Knaben, zum Bathyllos,
 Der herrisch nun vor Allen
 Gebieter ihm geworden.
 Ihm hat mich Kytherea
 Verhandelt für ein Liedchen:
 So kam ich in die Dienste
 Anakreons als Botin,
 Und also, Freund, du siehst es,
 Besorg' ich ihm die Briefe.
 Er würde, sagt er, gerne
 Mich ledig lassen flattern,

Doch wollt' er's auch, ich bliebe
 Des Guten Sklavin willig.
 Was sollt' ich auch mich schwingen
 Weit über Berg' und Felder,
 Und sitzend im Gezweige
 Die wilde Kost verzehren?
 Da nun ich, aus den Händen
 Anakreons ihn pickend,
 Gestreuten Waizen schmause.
 Auch reicht er mir zu trinken
 Den Wein, den er mir zutrank,
 Und bin ich trunken, tanz' ich,
 Und kühle mit den Flügeln
 Den freundlichen Gebieter,
 Und schlafe, bei ihm sitzend,
 Auf seiner eignen Leier.
 Nun weißt du es, so geh denn,
 Du machst mich ja, mein Guter,
 Geschwäg'ger als die Krähe!

Harmloses Leben.

Von Anakreon.

Mich kümmert nicht, was Gyges,
 Den Sardesfürsten, kümmert,
 Mich quälte nie die Ruhmsucht,
 Ich neide nicht die Herrscher;

Mir ziemt, den Bart mit Salben,
 Mit duftigen, zu nezen,
 Und junge, rote Rosen
 Mir um die Stirn zu winden:
 Ich liebe mir das Heute,
 Wer aber weiß von Morgen?

An ein Mädchen.

Von Anakreon.

Am phrygischen Gestade
 Ward Niobe zum Felsen,
 Des Pandion's Erzeugte
 Flog in die Luft als Schwalbe:
 Könnt' ich ein Spiegel werden,
 Daß du dich sähest beständig,
 Könnt' ich zum Kleide werden,
 Daß du mich trügst beständig!
 Als Wasser möcht' ich fließen,
 Zu baden dir die Glieder,
 Als Salbe möcht' ich träufeln,
 Geliebte, dich zu salben,
 Die Schleif' an deinem Busen,
 Die Perl' an deinem Halse,
 Die Sohle möcht' ich werden,
 Daß nur dein Fuß mich träte!

Aus dem Griechischen.

Trinke mit mir und genieße,
 Liebe mit mir und befränge dein Haupt!
 Freund, mit den Rasenden rase,
 Laß mit den Weisen dann weise mich sein.

Aus der Sappho.

Schon flüchtet Selana, die reine,
 Schon taucht ihr nieder, Plejaden,
 Die Nacht und die Stunden laden:
 Ich ruhe noch immer alleine.

An Thaliarchus.

Nach Horaz.

1811.

Siehst du den Corakke schimmern,
 Schneebeladen? Kaum ertragen
 Ihre Last gedrückte Wälder,
 Und die Ströme hemmt der Frost.

Mild're diese Kälte, schichte
 Holz auf Holz zur Flamme reichlich,
 Geuß auch in sabin'sche Krüge
 Williger den alten Wein.

Andres überlaß den Göttern,
 Die den Kampf der Stürm' und Meere
 Sänftigen, daß unerschüttert
 Ulmen und Cypressen stehn.

Frage nicht, was morgen sein wird,
 Zieh Gewinn aus jedem Tage,
 Und verschäume nicht die süßen
 Musen, Knabe, nicht den Tanz.

Bis das Alter trüb dich heimsucht;
 Jetzt versäume nicht den Circus,
 Und des nächtlichen Geflüsters
 Unberaumte Stunde nie.

Altschottische Ballade.

Aus dem Englischen.

Edward! Edward! zeige mir die Kleider,
 Warum sind sie so von Blute rot?
 Mutter, Mutter! sagen muß ich's leider,
 Meinen edlen Falken schlug ich tot!

Edward, lieber Edward! so gerötet
 Hat dich nimmer deines Falken Blut.
 Meinen Rappen hab' ich mir getötet,
 Ach, mein Rappe war so fromm und gut!

Dieß ist nicht, ich muß dich fürder fragen,
Deines Rappen Blut! du sprichst mir Hohn!
Meinen Vater hab' ich mir erschlagen,
Meinen Vater, der verworfne Sohn!

Konntest du den eignen Vater morden,
Welche Buße, sage, willst du thun?
Fliehn nach Ost und Süd, nach West und Norden
Ewig fliehen, ewig nimmer ruhn!

Und was soll's mit deinem Haus und Hallen,
Ziehst du hin nach frommer Büßer Brauch?
Laß in Trümmer sie zusammen fallen,
Alles falle, denn ich fiel ja auch!

Und was soll aus deinen Kindern werden,
Willst du nicht nach Weib und Kindern sehn?
Gott ist gütig, und viel Raum auf Erden,
Weib und Kinder mögen betteln gehn!

Und was willst du deiner Mutter geben,
Deiner Mutter, ziehst du fern dahin?
Fluch in diesem, Fluch in jenem Leben,
Denn den Vatermord, du rietest ihn!

Ballade aus dem Dänischen.

Von Ingemann.

Ein Ritter, so männlich, so feck und so hold,
Mit blankem Stahlharnisch und Helme von Gold,
Ritt eilig auf schraubendem Renner herfür,
Dann hielt er vor Lynalil's ruhiger Thür.

„Ich komm über Berg und See, rief er, gejagt,
Zu sehn und zu lieben die holdeste Magd.“

„Willkommen!“ Und als sie den Gruß ihm entbot,
Bedeckte die Wangen ein fliegendes Rot.

„Ich komm über Berg und See, rief er, gejagt,
Zur Braut mir zu kiesen die holdeste Magd!“
Als Lynalil's Blick auf dem Fremdlinge ruht,
Da ward ihr, ich weiß nicht, wie seltsam zu Mut.

„Ich komm über Berg und See, rief er, gejagt,
Dich Lyna zu freien, die holdeste Magd,
Und schwur, als ich dir mich auf immer geweiht,
Zu freien dich, oder zu fallen im Streit.“

Mit hangender Seele das Mädchen stand,
Bald rot wie die Rose, bald blaß wie die Wand:
„Flieh,“ seufzte sie, „flieh nur, mich bindet die Pflicht,
Meine Hand und mein Herz, sie gehören mir nicht.“

Ein Jüngling mein Trauter von Kindheit an war,
 Er hatte dein Auge, doch lichteres Haar,
 Sein Mund zwar ist dein, doch die Stimme war zart,
 Er hatte dein Kinn, aber flaumigen Bart.

Weit hat er sich um in der Ferne geschaut,
 Bald kehrt er zurücke zur liebenden Braut,
 Schon siebenmal freiste das langsame Jahr,
 Bald kehrt er, der lieb mir, von Kindheit an, war."

"O Mädchen! dein Lieben war Scherz nur und Tand,
 Die Kindheit, die kindische Liebe verschwand:
 Trau nicht dem unbärtigen Freunde zu sehr,
 Er kommt ja nicht wieder, er kommt ja nicht mehr!"

"O nein, o Fremdling, er stirbe bevor,
 Oh' treulos er bräche, was heilig er schwor,
 Er grub auf die Brust meinen Namen sich ein,
 Doch innen, da strahlt er in ewigem Schein."

"So will ich dann fliehen und halten den Eid.
 Den Tod in dem Kampfe mir suchen, o Maid!
 Und stellt sich im Traum ein Gerippe vor dich,
 Dann wein' eine Thräne, denn das bin ich."

Und langsam fortwandert der Ritter so hold,
 Mit blankem Stahlharnisch und Helme von Gold:
 "Ach Fremdling, ach bleib' doch! ich liebe — doch flieh!
 Flieh! bleibe! nein, flieh nur, ich liebte dich nie!"

Froh kehrte zurücke der Ritter so hold,
 Weg warf den Harnisch, den Helm von Gold:
 „Trau nur auf des Freundes beharrlichen Sinn,
 Doch kehrt er nicht wieder mit Flaumen am Kinn.

Erkenn' ihn, der lieb dir, von Kindheit an, war,
 Mit tieferer Stimme, mit dunklerem Haar!“
 „Gott! Ludwig!“ sie stammelt's und beut ihm den Kuß,
 Still feiernd des Wiedererkennens Genuß.

Wäinämöinen's Harfe.

Finnisches Volkslied, aus dem Schwedischen übersetzt.

Wäinämöinen selbst, der alte,
 Rudert eines Tags auf Sümpfen,
 Und auf Seen des andern Tages,
 Und am dritten Tag im Meere,
 Stehend auf des Hechtes Schultern,
 Auf des roten Lachses Finnen.
 Er beginnt den Sohn zu fragen:
 Stehn auf Reifig oder Stein wir,
 Oder auf des Hechtes Schultern,
 Auf des roten Lachses Finnen?
 Und der Sohn erwiedert eilig:
 Nicht auf Stein und nicht auf Reifig,
 Auf des Hechtes festen Schultern,

Auf des roten Lachses Finnen.
 Wäinämöinen selbst, der alte,
 Stieß das Schwert ins Meer danieder,
 Und zertheilte so den Fisch,
 Zog das Haupt in seinen Nachen,
 Ließ den Schwanz im Meere liegen.
 Jenes blickt er an, und wendet's:
 Was kann d'raus der Schmied verfert'gen?
 Was kann d'raus der Schmieder schmieden?
 Wäinämöinen selbst, der alte,
 Nimmt auf sich des Schmiedes Arbeit,
 Macht vom Bein des Hechts die Harfe,
 Macht das Kantele von Gräten,
 Und von Fischgeripp die Leier.
 Und woraus der Harfe Schrauben?
 Aus des großen Hechtes Zähnen.
 Und woraus der Harfe Saiten?
 Aus dem Haubthaar Kalevas.
 Zu dem Sohne sprach der Alte:
 Hole mir mein Kantele
 Unter die gewohnten Finger,
 Unter die gewohnten Hände!
 Freude strömt nun über Freude,
 Auf Gelächter folgt Gelächter,
 Während spielt Wäinämöinen
 Auf dem Kantele von Gräten,
 Auf dem Fischgeripp der Leier.
 Keines ward im Hain gefunden,

Sei es auf zwei Flügeln fliegend,
 Sei es auf vier Füßen laufend,
 Das nicht eilte, zuzuhören,
 Während spielte Wäinämöinen
 Auf dem Kantele von Gräten,
 Auf dem Fischgeripp der Leier.
 Selbst der Bär im Walde stieß
 Mit der Brust sich gegen Bäume,
 Während spielte Wäinämöinen
 Auf dem Kantele von Gräten,
 Auf dem Fischgeripp der Leier.
 Selbst des Waldes alter Vater
 Schmückte sich mit rotem Schuhband,
 Während spielte Wäinämöinen
 Auf dem Kantele von Gräten.
 Selbst des Wassers gute Mutter
 Zierte sich mit blauen Strümpfen,
 Ließ im grünen Gras sich nieder,
 Um das Saitenspiel zu hören,
 Während spielte Wäinämöinen
 Auf dem Kantele von Gräten,
 Auf dem Fischgeripp der Leier.
 Und dem Wäinämöinen selbst
 Flossen Thränen aus den Augen,
 Dicker noch als Heidelbeeren,
 Größer noch als Schnepfeneier,
 Nieder auf den breiten Busen,
 Von dem Busen auf die Kniee,

Von den Knien auf die Füße:
 So durchnäßten Wasserperlen
 Fünf von feinen Wollenmänteln,
 Acht von feinen Zwillchrocken.

Aus dem Holländischen.

Von Cats.

Da dieß Röschen lind
 Stets am Stiel sich hob,
 Da's kein spielend Kind
 In den Kranz verwob;

Da's kein Junggesell
 Seiner Freundin gab,
 Welkt es doch so schnell?
 Fällt es doch schon ab?

Aus dem Italiänischen.

Einst erblickt' ich, Euphrosine,
 Mit Erstaunen einst den Amor,
 Von den losen Augen hatt' er
 Seine Binde weggeschoben;
 Vor der Staffelei beschäftigt,
 Sah ich ihn gar emsig malen.

Als ich näher hingetreten
 Zu dem kleinen, neuen Maler,
 War ich doppelt hoch verwundert;
 Denn es war ein Pfeil der Pinsel,
 Denn es war mein Herz die Leinwand,
 Und dein Bildniß, was er malte.

Romanze aus dem Altspanischen.

Einmal war's im Maienmonde,
 Wenn uns quält die Hitze schon,
 Wenn die Nachtigall erwiedert
 Auf der schnellen Lerche Ton,
 Wenn Geliebter und Geliebte
 Huldigen der Liebe Frohn;
 Aber ich nicht, armer Knabe,
 Denn mir spricht der Kerker Hohn.
 Weiß nicht, wann der Tag gesunken,
 Weiß nicht, wann die Nacht entflohn:
 Sonst wohl sang mir früh ein waches
 Vögelchen im Silberton.
 Hat mir's nun ein Schüz erschossen,
 Gebe Gott ihm bösen Lohn!

Romanze aus dem Altspanischen.

Hochzeit hielt man dort in Frankreich,
 In Paris mit Prunk und Bier,
 Tanzend führte Donna Clara,
 Und die Andern folgten ihr.
 Ei, mit welchen Liebesblicken
 Sah der Graf sie, Don Ramir!
 Sag mir, guter Graf, was siehst du?
 Guter Graf, was siehst du hier?
 Siehst du etwa hin zum Tanze,
 Oder siehst du her zu mir?
 Nicht den Tanz betracht' ich, Tänzern
 Wohnt' ich bei, gar hold und fein:
 Deine Lieblichkeit betracht' ich,
 Aber ach, sie macht mir Pein!
 Wenn ich dir, Herr Graf, gefalle,
 Flieh mit mir im Mondenschein:
 Mein Gemal ist alterschwächlich,
 Und er holt uns nicht mehr ein.

Sonett von Camoens.

Was heut die Welt, um noch darnach zu spähen,
 Wo ist ein Glück, dem ich mich nicht entschwur?
 Verdruß nur kannt' ich, Argwohn kannt' ich nur,
 Dich, Tod, zuletzt, was konnte mehr geschehen?

Dieß Leben reizt nicht, Leben zu erstehen,
 Daß Gram nicht töte, weiß ich, der's erfuhr:
 Birgst du noch größres Mißgeschick, Natur,
 Dann seh ich's nah, denn Alles darf ich sehen!

Der Unlust lange starb ich ab und Lust,
 Selbst jenen Schmerz verschmerzt' ich, küßt' ich ein,
 Der längst die Furcht gebannt mir aus der Brust.

Das Leben fühlt' ich als verliebte Pein,
 Den Tod als unerseßlichen Verlust,
 Trat ich nur darum in das kurze Sein?

Gingang von Iskander-Naméh.

Aus dem Persischen des Nisami.

O Herr, dem die Herrschaft der Welt angehört,
 Und dem mein Gemüt hier Gehorsam beschwört,
 Du schirmst, was erhöht ist, du schirmst was gering,
 Das Weltall, es ist nicht, du bist jedes Ding.
 Es zeigt uns die Schöpfung, was hoch ist und tief,
 Du bist's, dessen Allmacht hervor Alles rief.
 Du Allwisser bist's, der, was Nacht ist, erhellt,
 Dein Kiel ist die Weisheit, dein Schreibbuch die Welt.
 Dem Zeugnisse, daß du der Wahrhaft'ge seist,
 Verlieh schon am Anfang Beweiskraft der Geist.

Den Geist hast du lichtvoll zum Bliß uns gemacht,
 Die Welt für den Anfang zum Sitz uns gemacht.
 O du, der den Sternhimmel anzündetest,
 Die Erd' uns als Herberge bloß gründetest,
 Ein Tröpflein erschufst du zum Meerwasserschwall,
 Den kostbar'n Juwel bildet dein Sonnenball.

Nachbildungen

aus dem Divan des Hafis.

1822.

I.

Schenke, durch die Glut des Weines
 Laß den Becher Feuer fangen,
 Sänger, spiele mir ein Liedchen,
 Denn es geht mir nach Verlangen!

Die ihr ohne Kunde bliebet
 Von der Trinker süßem Glücke:
 Wißt, der Becher strahlt die Wange,
 Die geliebte, mir zurücke.

Keiner wird des Todes sterben,
 Den lebendig macht sein Lieben,
 Darum ist im Weltenbuche
 Meine Dauer eingeschrieben.

Nur so lange sind die Reize
Gütig mir von diesen Schlangen,
Als ich meine Geder sehe
Zierlich mir entgegenschwanken.

O was bist du so beharrlich
Zu vergessen mich, beflissen?
Kommt ja doch von selbst die Stunde,
Welche nichts von mir wird wissen!

Weil der Rausch mir lieblich scheint
In dem Auge meines Holden,
Laß ich gern die Zügel schießen
Jenen andern Trunkenholden.

II.

Dazu leb' ich, daß mein Busen
Deiner Lieb' ein Zelt entfalte,
Und mein Auge ward geschaffen,
Daß es dir den Spiegel halte.

Ich, der sonst vor beiden Welten
Trug das stolze Haupt gerade,
Beuge nun den will'gen Nacken
Dem Gewichte deiner Gnade.

Sucht den Baum des Paradieses,
 Und ich suche meinen Schlangen:
 Genachdem das Herz des Menschen,
 Sind auch ihre Herzgedanken.

Wenn auch unser Saum besleckt,
 Ist uns doch ein Trost geblieben:
 Alle Welt ist von der Reinheit
 Dessen Zeuge, den wir lieben.

Unser Reich ist nun gekommen,
 Da des Medschnun Zeit vergangen,
 Und fünf Tage, das ist Alles,
 Was wir vom Geschick verlangen.

III.

Diese Brauen, diese dichten,
 Die sich hoch im Bogen drehen,
 Haben, mich zu Grund zu richten,
 Gar zu sehr es abgesehen.

Da berauscht und schweißbefeuchtet
 Du dich zeigst im Garten wieder,
 Wirfst dein Auge, wenn es leuchtet,
 Feuer in den roten Flieder.

Als ich mich zur Gartensitzung
 Weinestrunken hinbeweget,
 Hat die Knospe Zweifel über
 Deinen Mund mir vorgeleget.

Als das Beilchen, püßerfahren,
 Seine Löckchen sich gekräuselt,
 Hat der Ast von deinen Haaren
 Ihm ein Wort in's Ohr gesäuselt.

Als es der Jasmin vernommen,
 Daß er dir verglichen werde,
 Warf er durch die Hand des Windes
 In den Mund sich Staub und Erde.

In des Weins Rubinenflusse
 Will ich meine Rutte nehen:
 Ewigem Vorherbeschlusse
 Läßt sich Nichts entgegensehen.

IV.

Wann die roten Rosen blühen,
 Singt die Nachtigall im Rausche,
 Trunkenheit wird ausgerufen,
 Zeitverehrer, Soß, lausche!

Was zu Grund gelegt die Buße,
 Glich an Festigkeit dem Steine;
 Doch ein gläsernes Pokälchen
 Hat's zerbrochen mit dem Weine.

Quäle nicht mit Ist und Nichtist
 Deine Seele, sei zufrieden,
 Denn das Nichtist ist das Ende
 Des Vollkommensten hienieden.

Affafs Ruhm und Vögelsprache,
 Ja, der Wind, den er beschritten,
 Frommten dem Besizer wenig,
 Sind ihm in den Wind geglitten.

Wünsche Flügel nicht und Schwingen,
 Denn die Pfeile mit Gefieder,
 Wenn auch durch die Luft sie bringen,
 Fallen doch zur Erde wieder.

Wie vermöchte meine Zunge,
 Wie mein Kiel, dafür zu danken,
 Daß von Mund zu Munde gehen
 Meine Reden und Gedanken?

V.

Wie des Weines Sonn' im Osten
Des Pokales aufgegangen,
Gehen auf mir tausend Tulpen
Aus dem Beet der Schenkenwangen.

Wenn der Duft aus deinen Haaren
Weht im Garten leif und lose,
Schlägt ein Wind der Hyacinthe
Locken an die Brust der Rose.

Klagen ob der Nacht der Trennung
Fassen nicht ihr Leid, ihr wahres,
Hundert Bände sind ein einz'ger
Abschnitt ihres Commentares.

Trägst du, wie Prophet Noah,
Die Gefahr der Flut ergeben,
Wird das Leid dem Wunsche weichen,
Tausend Jahre noch zu leben.

Einen Platz am Tisch des Glückes
Kannst du sonder Klage missen,
Denn auf hundert Bitterkeiten
Kommt zu stehen jeder Bissen.

Keiner wird sich selbst erbeuten
Seines Wunsches Kronjuwels:
Daß du keine Hülfe brauchest,
Ist ein Wahn in deiner Seele!

Wenn sich über meinem Grabe
 Deiner Locke Duft ergossen,
 Werden aus dem Staub des Leibes
 Hunderttausend Tulpen sprossen.

VI.

Ein Paar Engel sah ich gestern
 Klopfen an das Haus der Becher,
 Adams Lehm zum Teige knetend,
 Warfen sie ihn in den Becher.

Und so mochten die Bewohner
 Des Harems der keuschen Sphären
 Mit dem Betler an der Straße
 Den Pokal des Rausches leeren.

Laß die zweiundsiebzig Sekten
 Zanken, ohne sie zu richten,
 Da die Wahrheit nicht sie sahen,
 Mußten sie sich Was erdichten.

Länger konnte nicht der Himmel
 Das Gewicht des Glaubens tragen,
 Mir, dem Rasenden aus Liebe,
 Ward durch's Loos es zugeschlagen.

Keiner zog, wie ich, den Schleier
 Von der Wange den Gefühlen,
 Seit im Haar der Braut des Wortes
 Sich ein Kamm getraut zu wühlen.

VII.

Nun entspringt dem Nichts die Rose,
 Um den Lenz im Hain zu grüßen,
 Und des Weichens Haupt, voll Ehrfurcht,
 Legt sich zu der Rose Füßen.

Laßt dem Garten neu entstammen
 Zoroasters alten Glauben,
 Denn von Nimrods Feuer flammen
 Schon die Tulpen in den Lauben.

Nie zur Zeit der Rosen sihet
 Ohne Freund und Wein und Feier!
 Denn nur eine kurze Woche
 Dauert alle Rosenfeier.

Wenn die Lilie blüht und Rose
 Giebt's ein Paradies auf Erden;
 Doch was frommt es unserm Loose,
 Da wir nicht verweilen werden?

Weil, wie Salomon, die Rose
 Reitend in den Lüften schwimmt,
 Haben schon die Psalter Davids
 Nachtigallen angestimmt.

VIII.

Schenke, bring den Quell der Jugend,
 Zween Pokale bring in Eile,
 Voll von reinem Nebenblute,
 Das den Schmerz der Liebe heile!

Bringe, was dem alten Becher,
 Was dem jungen schaffet Wonne!
 Wein ist Sonne, Mond ist Becher,
 Bring im halben Mond die Sonne!

Die Vernunft ist widerspenstig,
 Ihrem Nacken bringe Schlingen!
 Masses Feuer sollst du schlagen,
 Feuerwasser sollst du bringen!

Gieb dem Trunknen Wein, und gänzlich
 Werd' ein Lump ich und ein Brasser!
 Mag die Rose sich entfernen,
 Keiner Wein ist Rosenwasser!

Wenn die Lieder auch verhallen,
 Bringe mir ein Glas und klinge!
 Klage nicht um Nachtigallen,
 Barbiton und Geige bringe!

Gieb den Schlafrunk, denn im Schlafe
 Wird mir ihr Genuß zu Theile!
 Sei es Tugend oder Laster,
 Gieb mir vollgemessen, eile!

IX.

Nachtigallenlieder tönen
 Aus den Zweigen der Cypresse,
 Daß sich nie ein böses Auge
 Rosen anzuschau'n vermesse.

Rose, dankend deinem Glücke,
 Daß die schönste du vor Allen,
 Zieh dich nicht so stolz zurücke
 Von den armen Nachtigallen!

Wenn du je dich mußt entfernen,
 Will ich mich nicht weich geberden,
 Durch Entfernung will ich lernen,
 Deiner Nähe froh zu werden.

Fromme laßt von Huris reden,
 Harrend im Ballast von Golde,
 Doch mir ist die Schenk' ein Eden,
 Eine Huri meine Holde.

Wenn die Andern ihre Triebe
 Durch Begier und Lust vergeuden,
 Wird der Schmerz um deine Liebe
 Mir zur Quelle hoher Freuden.

Trinke Wein beim Laut der Zinken,
 Ohne dich zu grämen, Armer!
 Sagt man dir: Du sollst nicht trinken!
 Sage: Gott ist ein Erbarmer!

Diese Klagen ob der Trennung
 Darfst du dir nicht mehr gestatten;
 Den Verein erhöht die Trennung,
 Und das Licht erhöht der Schatten.

X.

Komm, ich athme Seelendüfte,
 Die sich jener Wang' entschwangen,
 Und dem Herzen ward ein Zeichen
 Gingedrückt von jenen Wangen.

Ist die Deutung auch geblieben
 Von der Huri's heil'gem Prangen?
 Commentare sind geschrieben,
 Lest sie ab von jenen Wangen!

Cedern wurden krumm wie Weiden,
 Als wir jenen Wuchs besangen,
 Du errötetest bescheiden,
 Rosenbeet, von jenen Wangen.

Vor der Weiße deiner Glieder
 Sind Jasmine schambefangen,
 Und in Blut getaucht der Glieder
 Durch den Purpur jener Wangen.

Düste hat die Moschusblase
 Nur aus jenem Haar empfangen.
 Rosenwasser prunkt im Glase
 Mit Geruch von jenen Wangen.

Weil sie dich geliebt, den Stolzen,
 Ist die Sonn' in Schweiß zergangen,
 Und der Neumond ist geschmolzen
 In der Höh' vor jenen Wangen.

XI.

Schenke! laß uns munter zechen,
 Laß im Rosenhain uns kosen,
 Laß uns das Gelübde brechen,
 Denn es ist die Zeit der Rosen!

Wenn wir nach dem Garten wallen,
 Wollen lärmern wir und tosen,
 Wollen, wie die Nachtigallen,
 Sinken in das Nest der Rosen!

Leeret unter diesen Bäumen
 Den Pokal, den sorgenlosen,
 Freude darf nicht länger säumen,
 Es befahlen es die Rosen.

Kommt der Lenz, so magst du denken,
 An des Jahrs Metamorphosen!
 Heische Wein und einen Schenken
 Unter einem Zelt von Rosen.

XII.

Sei gesegnet mir, Umarmung,
 Sei gesegnet, Lippenhauch!
 Für mein Glück dem Schöpfer dank' ich,
 Für mein Leben dank' ich auch.

Sprich nicht von den Sternen, Frommer,
Ist's ein Stern von gutem Brauch,
Wird das Glas mir fein in Händen,
Und des Liebchens Locken auch.

Schiltst du der Verliebten Wandel?
Schiltst du Trunkener Gebrauch?
Sind doch rote Lippen lieblich,
Süße Weine sind es auch.

Daß dein Geist in der Zerstreuung
Nicht verwehe, wie ein Rauch,
Fodre nur die Lieder Sammlung,
Fodre nur den Becher auch!

Geuß die Hefen deiner Lippen
Auf mich lehmgeformten Gauch,
Daß der Lehm rubinensfarbig
Werde, moschusduftig auch.

Da von deinem Liebesbade
Tulpe blüht und Rosenstrauch,
Wolkenschloß der Huld und Gnade,
Gieb mir deinen Regen auch!

XIII.

Deinen Moschushaaren danken
Beilchen ihre krausen Locken,
Und es kann dein holdes Lächeln
Rosen aus der Knospe locken.

Der ich durch der Engel Athem
Sonst mich für beleidigt schäme,
Trage nun um deinetwillen
Einer ganzen Welt Geschwäme!

Deine Lieb' ist mein Verhängniß,
Mein Talent, dir Lob zu zollen,
Deiner Thüre Staub mein Eden,
Meine Ruh dein Wunsch und Wollen.

Zwar der Becher und die Rutte
Wollen nicht zusammen taugen;
Doch ich will mir Mühe geben,
Zu gefallen deinen Augen.

Einen Schatz im Aermel tragen,
Die sich dir als Bettler zeigen:
Solch ein Bettler deiner Liebe
Wird als Schah den Thron bestiegen.

XIV.

Als du faumnachschleppend gingest,
 Stattlich in gestickter Wolle,
 Schligten hundert Mondgesichter
 Ihr Gewand in neid'schem Grolle.

Schweiß beträufte deine Wangen,
 Die der Wein entzündet hatte,
 Wie den Thau wir sehen hangen
 An purpurnem Rosenblatte.

Sprache, freundlich und verfänglich!
 Buchs, mit schlanken Formen pralend!
 Auge, schöngebaut und länglich,
 Angesicht, in Liebe stralend!

Soll zu Nichts ich, als zum Ziele
 Deinen harten Worten taugen?
 Schmeichle mir doch heut ein wenig,
 O du Licht der beiden Augen!

Der Sapphir des Blicks, geßisset
 Ward er aus der Liebe Bogen,
 Und den Buchs des schlanken Buchses
 Hat die Schönheit auferzogen.

In der Stadt entfachte dieses
 Munds Rubin verwirrten Handel!
 Diesen schönen Gang betrachte,
 Diesen abgemessnen Wandel!

Ach! Ein Hirsch mit schwarzen Augen
 Ist mir aus dem Netz gegangen:
 Welche Hülfe soll ich meinem
 Herzen schaffen, meinem hangen?

 XV.

Da das Beste du besitzest,
 Was die Welt vermag zu schenken,
 Wirfst du jemals an den Kummer
 Eines armen Schwachen denken?

Keine Mitte hast du selber,
 Und du wirfst doch alle Stunden
 Als Vermittler jedes Handels
 In der Schönen Kreis gefunden.

Weil die Weiße des Gesichtes
 Nicht entspräche deinem Leben,
 Muß ein schwarzes Moschusbärtchen
 Deine Purpurwang' umgeben.

Quäle mich mit keinem Vorwurf,
 Noch mit ungerechten Grillen!
 Doch wofern du willst, so thu' es,
 Denn ich habe keinen Willen.

Laß dich, immer frohen Herzens,
 Von den Nebenbuhlern plagen,
 Wenn dich die Geliebte liebet,
 Kannst du das und mehr ertragen.

Wenn dir der Genuß des Liebchens
 Einmal ward zu Theil im Leben,
 Gehe dann, denn Alles hast du,
 Was die Welt vermag zu geben!

XVI.

Mit dem Zeichen', das du kenneſt',
 Lüſtchen, das mein Glück umkreiſt,
 Geh vorüber der Gewiſſen
 In der Stunde, die du weiſt.

Sag' ihr, daß mir aus den Händen
 Schlüpfen will der müde Geiſt,
 Ihre Lippe ſoll mir ſpenden
 Jene Gabe, die du weiſt.

Dieſe Chiffern zu entziffern
 Sei kein Andrer je ſo dreißt:
 Lies ſie mit dem Blick der Güte,
 Nach der Weiſe, die du weiſt.

An den goldgestickten Gürtel
 Band mein Hoffen ich zumeist:
 Wie so schmal er ist, o Liebchen,
 In der Mitte, wie du weißt!

Sei's auf türkisch, auf arabisch,
 Wenn es nur Dasselbe heißt:
 Schreib den Commentar der Liebe
 In der Sprache, die du weißt!

Singelles.

Zehen Tage sind der falschen
 Gunst der Welt zur Frist geschrieben:
 Rechne, Lieber, dir's zu Gute,
 Was du Gutes thust den Lieben!

In das Land des guten Namens
 Hab' ich keinen Paß erhalten;
 Billigst du das nicht, so bessere,
 Des Geschickes ewig Walten.

Laß mir junge Schönen kommen,
 Weil mein Leben ihr Geschenke,
 Bring' indeß dem alten Frommen
 Einen Gruß von mir, o Schenke!

Seit den Moschus jener Locken
Ausgestreut des Ostes Schwinge,
Klingen Qualen mit dem Herzen
Wegen dieser Moschusringe.

Trunken bin ich, liebeäugeln,
Ja, gekommen vom Verstande;
Aber sagt mir irgend Einen,
Der's nicht wäre hier zu Lande!

Wenn ich in der Schenke sitze,
Wenn ich mich im Tempel beuge,
Schwebt mir deine Gunst vor Augen,
Dessen sei mir Gott ein Zeuge!

Nie vermochten meine Thränen,
Die dem Frühlingsregen gleichen,
Von der Tafel dieses Busens
Deiner Liebe Bild zu streichen.

Um zu fangen alle Herzen
Durch die Wangen dieses Losen,
Liegt das krause Netz des Bartes
Als ein Veilchen auf den Rosen.

Wer sein Herz nicht schenkt dem Liebchen,
 Kann ja gar die Welt nicht lieben:
 Wer die Welt nicht liebt von Herzen,
 Wo ist dem das Herz geblieben?

Auf verliebte Bettler blicke
 Nie herab mit stolzem Hohne:
 Fürsten sind es ohne Gürtel,
 Kön'ge sind es ohne Krone.

Wer ein ruhig Herz besitzet,
 Und ein Liebchen, schön vor Vielen,
 Hat das Glück zum Busenfreunde,
 Hat den Segen zum Gespielen.

Ich vermag, wiewohl ich messe
 Mit dem Winde meine Sohlen,
 Nie die wandelnde Cypresse
 Deines Buchses einzuholen.

Hat vielleicht die weiße Lilie,
 Da die Nachtigall gesungen,
 Ganz im Lauschen sich verloren,
 Daß sie schweigt mit zehen Zungen?

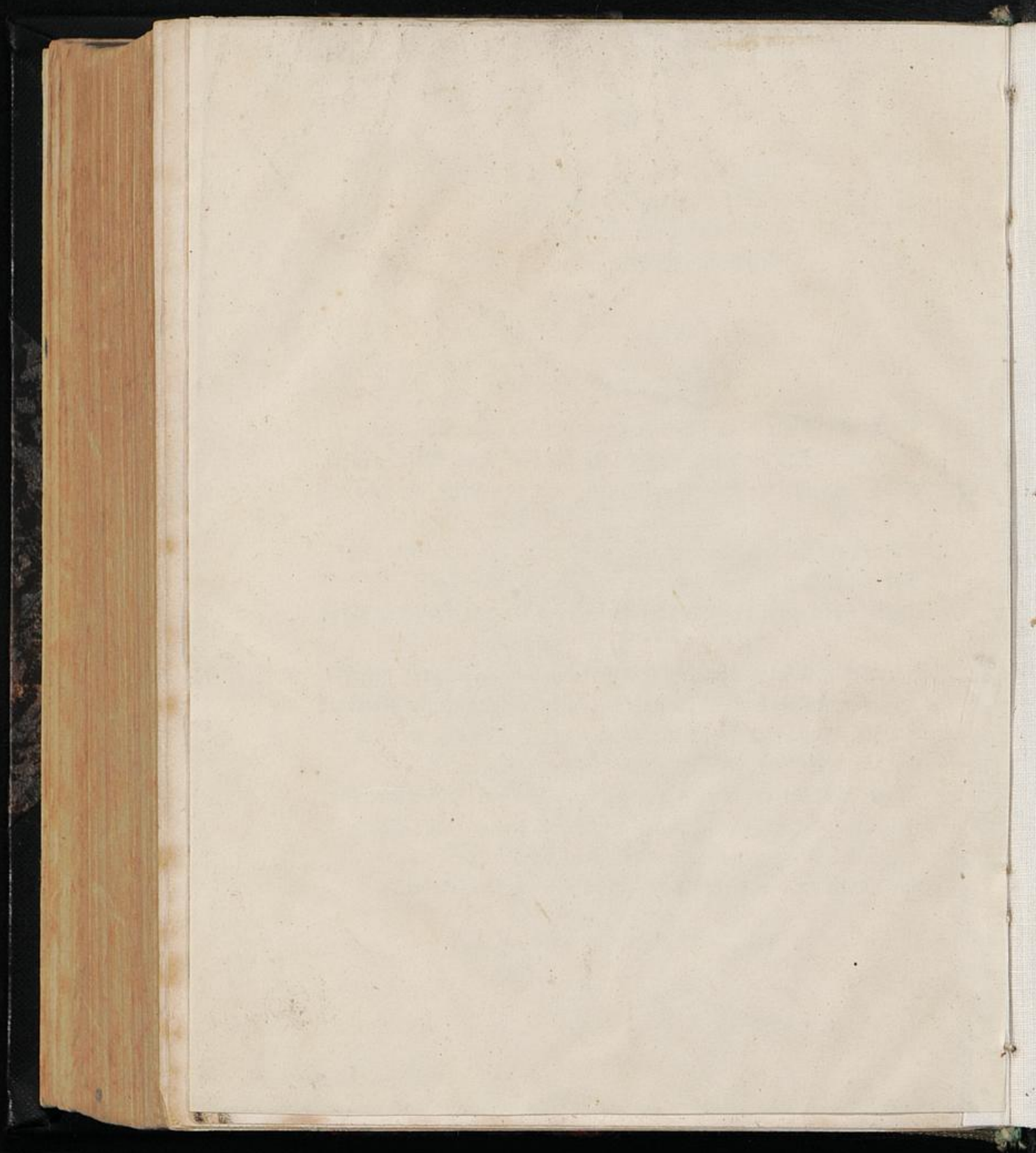
Jüngling, von des Greisen Warnung
Wende nicht zurück dein Ohr,
Denn man zieht den Rat des Alters
Selbst dem Glück der Jugend vor.

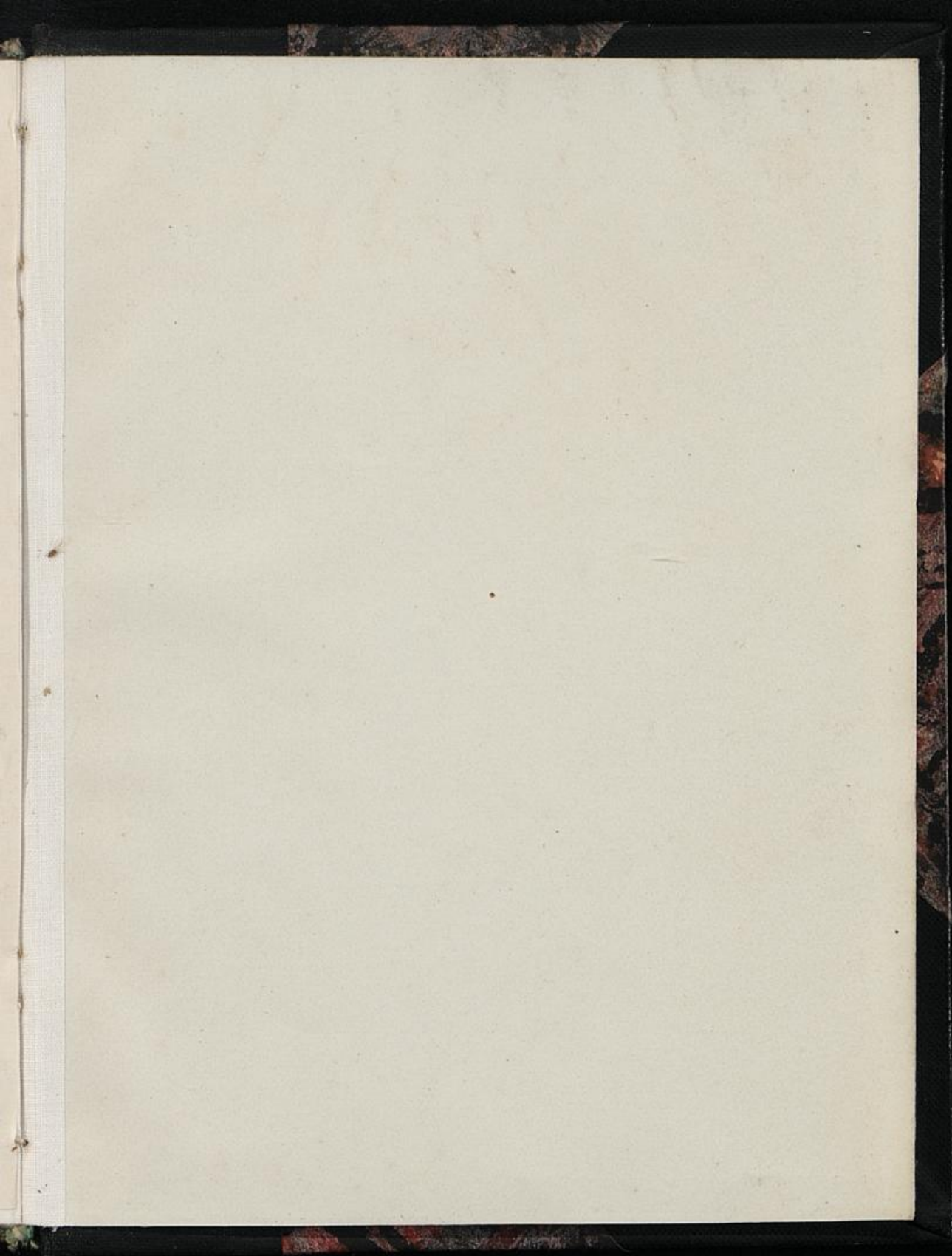
Gasele nach Hafis.

Froh: Botschaft ist erschienen, Frühling käme grünbehaart:
Was vom Gold ist eingegangen, sei für Ros und Wein erspart.
Sagt, wo ist, da Vögel zwitschern, wo der Krug und wo der
Trunk?

Bülbül klagt, dem Rosenantlig wer entriß den Schleier zart?
Rosen pflücke von des Schenken rosigem Gesichte heut,
Denn schon um des Gartens Wange blüht das Veilchen rings
als Bart.

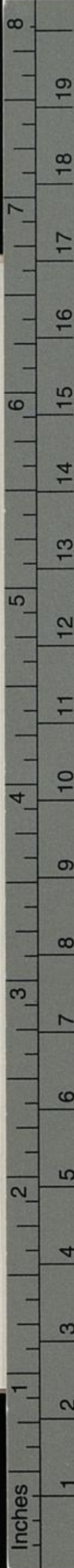
Ach, des Schenken Liebesäugeln hat mein Herz so ganz geraubt,
Daß für Andre kein Gespräch ich, kein Gehör ich mir bewahrt!
An der Frucht des Paradieses findet nie Geschmack, wer nie
In das Apfelfinn gebissen eines Liebchens, holder Art.
Klage nicht der Schmerzen wegen, denn auf des Verlangens Weg
Folgt ein ruhevoller Schlummer nur auf kummervolle Fahrt.
Hilf mir, Führer, auf den Pfaden in das inn're Heiligthum,
Weil man in der Liebe Wüste keine Grenze je gewahrt!





559/29 II Nina de la
2,80

559/29 17



Centimetres

TIFFEN® Color Control Patches

© The Tiffen Company, 2007

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black
------	------	-------	--------	-----	---------	-------	---------	-------

